

# Stimmen aus Praxis und Wissenschaft

(Nichtamtlicher Teil)

## Inhalt

	Seite		Seite
1. Zwei Preise. Von Oberregierungsrat Helbig im Reichserziehungsministerium . . . . .	211*	Scheel, Amtsrat im Reichs- und Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Dozent an der Auslandshochschule bei der Universität Berlin . . . . .	215*
2. Reichseinheitliche Benennung im Berufs- und Fachschulwesen. Von Dipl.-Ing. S. Federle, Ministerialrat . . . . .	212*	4. Bücher und Zeitschriften . . . . .	218*
3. Der II. Türkische Geschichtskongreß. Von Dr. Helmuth		5. Berichtigung . . . . .	223*

## Zwei Preise.

Von Oberregierungsrat Helbig im Reichserziehungsministerium.

Anlässlich der Jahresversammlung der Lilienthal-Gesellschaft für Luftfahrtforschung in München hat Reichsminister Ruft bekanntgegeben, daß er dem Präsidium dieser Gesellschaft zwei Preise zur Verfügung gestellt hat.

Es heißt hierzu in der Stiftungsurkunde:

„In dem Bestreben, auch weiterhin durch besondere Maßnahmen im Bereich deutscher Wissenschaft und Erziehung die Luftfahrtforschung und den hierfür notwendigen Nachwuchs zu fördern, stelle ich dem Präsidium der Lilienthal-Gesellschaft zwei Preise zur Verfügung, die alljährlich zum Todestage Lilienthals zur Verteilung kommen sollen:

### 1. Lilienthal-Preis in Höhe von jährlich 5000 RM.

Durch diesen Preis sollen demjenigen deutschen Abiturienten einer höheren Schule die materiellen Voraussetzungen für das Studium der Luftfahrttechnik und -wissenschaft gegeben werden, der auf Grund des Entscheids eines vom Präsidium der Lilienthal-Gesellschaft und mir gemeinsam zu berufenden Ausschusses am würdigsten ist, diese Förderung zu erhalten.

### 2. Ludwig-Brandtl-Preis zur Förderung der Flugphysik in Verbindung mit dem Flugmodellbau in Höhe von jährlich 3000 RM.

Dieser Preis soll an eine oder mehrere höhere deutsche Schulen verteilt werden, die die jeweils besten Jahresleistungen auf den genannten Gebiet nachweisen. Der Entscheid wird von dem gleichen Ausschuss getroffen.

Durch diese Stiftungen erhoffe ich eine wirksame Unterstützung aller Bestrebungen, die deutsche Luftfahrt durch berufslenkende Unterrichtsgestaltung zu fördern und ihr die beste Auslese zuzuführen.“

Mit der Stiftung dieser Preise hat Reichserziehungsminister Ruft abermals bewiesen, welche

besondere Förderung er „im Bereich deutscher Wissenschaft und Erziehung“ der Luftfahrt angedeihen lassen will. Erneut ist damit von ihm die Bedeutung seines am 17. November 1934 herausgegebenen Erlasses R U III 10. 1.: „Pflege der Luftfahrt in den Schulen“ unterstrichen worden; denn die Durchführung dieses Erlasses ist überhaupt erst die Voraussetzung zur Ausschüttung dieser beiden bedeutenden Preise.

Zwei Männer werden durch diese Preise geehrt, auf die Deutschland stolz ist:

Otto Lilienthal, der Ingenieur und Forscher, der in Zusammenarbeit mit seinem Bruder Gustav die Grundlage der Luftfahrtforschung geschaffen hat, durch seinen persönlichen Einsatz zum ersten fliegenden Menschen der Welt wurde, und der schließlich am 9. August 1896 bei Ausführung eines Probefluges in den Stöllner Bergen bei Rhinow abstürzte.

Professor Dr. Ludwig Brandtl, der bahnbrechende deutsche Forscher auf dem Gebiete der Aerodynamik, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Strömungsforschung in Göttingen.

Beide Preise dienen der Förderung der Luftfahrt an den höheren Schulen mit dem Ziel, im Sinne einer „berufslenkenden Unterrichtsgestaltung“ die Schüler der Oberstufe in der Weise auszubilden, daß ein befähigter und ausreichender Nachwuchs für die technischen und wissenschaftlichen Berufe in der Luftfahrt sichergestellt wird.

Wenn in Zukunft jeweils am 10. August eines jeden Jahres der Beste von diesen durch Zuspreehung eines den Namen Lilienthal tragenden Preises ausgezeichnet wird, so bedeutet dieser Akt, der sich in feierlichem Rahmen vollziehen wird, mehr als die Gewährung einer gewiß beachtlichen Summe: Der Beste aus einer Fülle junger strebsamer Menschen der deutschen höheren Schulen hat nun die Verantwortung, auch für alle seine Kameraden, durch die Tat zu beweisen, daß Unterricht wie auch Ausleseverfahren der höheren Schulen in der Lage sind, den Bedürfnissen der Luftfahrt bestens zu dienen.

Der Ludwig-Brandtl-Preis betont die Bedeutung der in Anlage 5 des Erlasses R U III 10. 1. geforderten „flugwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften“ und gibt Anregung zu Arbeiten, die erst allmählich Erfolge bringen können: eine Verbindung der Flugphysik mit dem Flugmodellbau.

Flugmodellbau ist nach Anlage 3 des Erlasses R U III 10. 1. Pflichtfach im Werkunterricht aller deutschen Schulen. Er wird nach einem Arbeitsplan erteilt, der im Benehmen mit dem Nationalsozialistischen Fliegertorps festgelegt ist. Sein Ziel ist, aus der Masse dieser Jugendlichen die Besten den Modellbauvereinen der Hitler-Jugend zuzuführen, damit sie dann dort, durch das Nationalsozialistische Fliegertorps weiter betreut, schließlich über den Segelflug an die Luftfahrt abgegeben werden können.

Aber schon die Forderung, daß der Modellbau an den Schulen, selbst bei diesem Anfangsunterricht, mit konstruktivem Zeichnen verbunden sein soll, zeigt, daß der Unterricht im Flugmodellbau hier mehr bedeutet als jene manuelle Tätigkeit, die üblicherweise mit „Bastelei“ bezeichnet wird.

Dem Unterricht in den „flugwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften“ der Oberstufe unserer höheren Schulen wird nun durch die Stiftung des Ludwig-Brandtl-Preises ein bisher nur an wenigen Schulen verfolgtes Arbeitsgebiet zugewiesen: Verbindung der bisher in mathematischer und experimenteller Linie sich bewegenden Arbeiten mit technisch-konstruktivem Denken und Schaffen.

Damit wird der Weg gewiesen, der alle in der Lage sein wird, den Nachwuchs für Technik und Forschung sicherzustellen. Hier werden die Schüler unter Anleitung ihrer Lehrer mathematisch geschultes Denken in Verbindung mit Erkenntnissen und Wissen aus der Flugphysik anwenden und auswerten zu konstruktivem Gestalten und in der „Flug-erprobung“ die Gesetze der Flugmechanik denkend erleben. Die Flugphysik in der Schule hat im Flugmodell das denkbar beste und lebendigste Lehrmittel!

Mit der Aufzeigung dieses Arbeitszieles sind aber die Möglichkeiten zum Erwerb des Ludwig-Brandtl-Preises in keiner Weise erschöpft.

Mit der Eröffnung dieses unendlich großen und zum Teil überhaupt noch nicht bearbeiteten Gebiets wird den Lehrern Gelegenheit gegeben, in der Unterrichtsgestaltung neue Wege zu gehen. Der Physiklehrer, der auch Flieger ist, wird immer die lebendige Verbindung zwischen seinem Lehrauftrag, dem die Jugend schon an und für sich mit gesteigertem Interesse folgt, und seinen Erfahrungen aus dem wirklichen Fliegen aufrechterhalten wollen. Daß dann seine Schüler „nur“ im Flugmodellbau diesen seinen Erfahrungen folgen können, ist zunächst kein Schaden. Wenn es nur dem Lehrer gelingt, durch erlebnisreichen Vortrag und unter Heranziehung von bestem Anschauungsmaterial Klarheit bei den Erkenntnissen zu erreichen. Hier ergeben sich für unsere, vor allem für die jüngeren, Physiklehrer schönste Aufgaben — und es ist durchaus denkbar, daß bei der Ausschüttung des Brandtl-Preises auch ihre Arbeiten besonders anerkannt werden.

Es gilt, ein hohes Ziel zu erreichen! Dieses ist nur möglich, wenn die beteiligte Lehrerschaft dieses Ziel in vollem Maße erkannt hat. Wenn ihr hier und dort die Voraussetzungen für die Erteilung dieses Unterrichts fehlen, so werden besondere Maßnahmen des Reichserziehungsministeriums hier bald Abhilfe schaffen.

Die Abteilung Luftfahrt bei der Staatlichen Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht in Berlin trifft hierzu bereits die erforderlichen Vorbereitungen.

Wie notwendig aber die von Reichsminister Rust geforderte „berufslenkende Unterrichtsgestaltung“ zur Sicherung eines überragend befähigten Nachwuchses in genügender Anzahl ist, wurde seitens der Vortragenden auf der Jahresversammlung der Dilenthal-Gesellschaft — an dem Beispiel einer besonderen Forschungsaufgabe, vor allem durch Beß (Göttingen) — mehrfach nachgewiesen.

Daß von allen diesen Arbeiten und Ergebnissen des Ludwig-Brandtl-Preises alle Arten von deutschen Schulen, somit auch die Hochschulen für Lehrerbildung, Vorteil und Nutzen haben werden, ist selbstverständlich, und so dürfen an dieser Preisstiftung alle deutschen Schüler und Lehrer freudig Anteil nehmen!

## Reichseinheitliche Benennung im Berufs- und Fachschulwesen.

Von Dipl.-Ing. S. Federle, Ministerialrat.

In den Ländern und Gauen des Deutschen Reiches sind im vergangenen Jahrhundert die Anstalten zur Aus- und Weiterbildung des Nachwuchses der werkenden und wirtschaftenden Schichten unseres Volkes entsprechend der sich mehrenden Bedeutung von Werkarbeit, Technik, Handel und Wirtschaft herangewachsen. Entsprechend den verschiedenen örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen, den verschiedenen Anschauungen, der Verschiedenheit der wirkenden Kräfte und den verschiedenen Ziel-

setzungen sind diese Anstalten zeitlich verschieden entstanden, sie bekamen verschiedene Lehrpläne, verschiedenes Unterrichtsausmaß, verschiedene Schülergattungen, verschiedene Trägerchaften und verschiedene Namen. Es wuchs also auch das Berufs- und Fachschulwesen dezentral in echt deutscher Art aus vielen örtlichen Wurzeln unter Beteiligung aller Kräfte im Lande heran.

Aus der Fülle dieses Wachstums entwickelten sich indes im Zuge der immer mehr an allen Stellen

des Reiches gleichermaßen sich klärenden Notwendigkeiten innerhalb des Berufs- und Fachschulwesens Gruppen von Schulen, deren Typ im großen und ganzen durch den Austausch der Erfahrungen immer mehr die Richtung zu gleichartiger Gestaltung annahm. Nur die Benennung blieb neben dem Unterrichtsausmaß nach wie vor eine verschiedene. Es war noch bis in unsere Tage so, daß, wenn Angehörige verschiedener Gaue über Berufs- und Fachschulwesen sprachen, sie zunächst aneinander vorbeiredeten. So nennt z. B. Baden seine Berufsschulen „Fachschulen“, die preußische kaufmännische Berufsschule heißt dort „Handelschule“, in Preußen ist die Handelschule das, was in Baden „Höhere Handelschule“ genannt wird, und die badische „Oberhandelschule“ heißt in Sachsen „Wirtschafts-Oberschule“. In Sachsen nimmt die „Höhere Handelschule“ Dreizehnjährige, in Baden Vierzehnjährige, in Preußen erst Sechzehnjährige auf. In Sachsen ist die „Gewerbeschule“ eine freiwillig zu besuchende Parallel-Anstalt zur Berufsschule, in Baden ist sie die Berufsschule selbst. In Preußen nennen sich die von Zünften getragenen Lehrlingschulen, die reine Anstalten aus der Gruppe „Berufsschulen“ sind, „Zunftfachschulen“ — statt „Zunftberufsschulen“; „Fachschulen“ nennen sich auch eine Reihe von wertlichen Ausbildungsstätten („Berufsfachschulen“) in Bayern, ohne es zu sein, usw. usw.

Es entstand daher in dem Augenblick, als der Reichserziehungsminister das gesamte Berufs- und Fachschulwesen des Reiches übernahm, die unbedingte Notwendigkeit zur Aufräumung dieser babylonischen Benennungswirris und zur Schaffung eines einheitlichen Rahmens und einer einheitlichen Gliederung des gesamten Berufs- und Fachschulwesens für das ganze Reich. Diese Aufgabe, die in ihren Grundzügen durch den Erlaß E IV 7755/37 E V vom 29. Oktober 1937 (RMVnAmtsblDtschWiss. S. 500) gelöst ist, war nicht einfach, sollte sie ja doch nicht mechanisch durchgeführt werden, sondern alle wertvollen Entwicklungen in allen Reichsteilen umfassen.

Die Schau auf das Berufs- und Fachschulwesen im Deutschen Reich ergab, ohne Rücksicht auf deren verschiedenartige Benennungen, im Hinblick auf ihre Aufgaben, die Art der Schüler und das Ausmaß der unterrichtlichen Tätigkeit drei große Gruppen von Anstalten:

Die erste Gruppe umfaßt alle die Schulen, die in ihrem fachlichen Teil<sup>1)</sup> die Aufgabe haben, dem jungen Nachwuchs auf dem Gebiet der Landwirtschaft und des Gartenbaues, des Bergbaues, des Gewerbes und Handwerks, der Verkehrswirtschaft und des Handels sowie der Frauen-

berufe und Frauenarbeit und ähnlicher Berufe die notwendige theoretische<sup>2)</sup> Unterbauung und Ergänzung der praktischen Ausbildung mitzugeben. Ihre Unterweisung findet zusätzlich zur praktischen Tätigkeit statt und umfaßt zur Zeit in Deutschland je nach der örtlichen Entwicklung und je nach den Berufsbedingungen unterschiedlich vier bis vierzehn Stunden in der Woche. Der Besuch dieser Anstalten ist pflichtmäßig. Die Besucher sind durchweg Jugendliche, die sich im Stadium der Lehrlingsausbildung oder in einem gleichzuachtenden Anlernverhältnis befinden.

Die Bedeutung dieser Schulgruppe, die Millionen junger Deutscher im Entwicklungsalter erfasst und beeinflusst, ist in voller Schärfe allgemein erst nach dem Weltkrieg, zum Teil erst 1933, erkannt worden. Nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für die Volksgesamtheit ist diese auf allen wirtschaftlichen Gebieten arbeitende Schulgattung in jeder Hinsicht von kaum zu überschätzender Einwirkungsmöglichkeit.

Bei ihrem großen Umfang mußte für sie ein Name gewählt werden, der alle Gebiete umschließt und nicht nur, wie etwa die Bezeichnungen „Gewerbeschule“, „Handelschule“ u. ä., Teilgebiete erfasst. Nicht in Frage kommen konnte etwa eine Bezeichnung wie „Fortbildungsschule“, die als Erinnerung an ein überwundenes Entwicklungsstadium da und dort noch gebraucht wird, für die berufsbezogene Schulgruppe aber nicht mehr angebracht ist. Auch die Bezeichnung „Lehrlingschule“ erschien nicht anwendbar, da die Besucher ja nicht durchweg Lehrlinge sind. Gewählt wurde die Bezeichnung „Berufsschule“. Diese Bezeichnung ist zwar etwas zu weit, denn im eigentlichen Sinn des Wortes ist ja auch die Hochschule und die Fachschule eine Berufsschule. Jedoch paßt diese Bezeichnung von allen überhaupt möglichen für die hier in Frage kommende Schulgruppe am besten. Sie kennzeichnet scharf die Aufgaben der hierher gehörenden Anstalten zur Ausbildung auf einen bestimmten wertlichen und wirtschaftlichen Beruf. Sie hat sich außerdem in Preußen und Sachsen, also dem größten Teil des Reiches, eingebürgert und ist seit 1933 auch in den übrigen deutschen Ländern durchaus geläufig geworden.

Die zweite Gruppe von Anstalten innerhalb des Berufs- und Fachschulwesens ist ihrem Umfang nach sehr viel geringer. Sie umschließt alle die Anstalten, die im Ganztagsunterricht nicht nur die theoretische, sondern auch die praktische Ausbildung für einen handwerklichen, kaufmännischen oder hauswirtschaftlichen Beruf vermitteln. Diese Anstalten übernehmen also im Vergleich zur Gruppe der Berufsschulen nicht nur die zusätzliche schulische, sondern auch die sonst von der Wirtschaft zu leistende und auch geleistete praktische Vorbereitung auf den Beruf. Sie ersetzen daher in einer Reihe von Fällen die praktische Lehre. Die Notwendigkeit ihres Bestehens ist auf werk-

<sup>1)</sup> Die erzieherische Seite der Tätigkeit der Berufs- und Fachschulen ist mit ihrer fachlichen Aufgabe unlösbar verknüpft. Die erzieherische Tendenz bei allem fachlichen zielt auf die Heranbildung des als deutscher Mensch und tüchtiger Fachmann gleich wertvollen werkenden und wirtschaftstenden Volksgenossen. Beide Anforderungen sind im Dritten Reich so untrennbar miteinander verknüpft wie das nationale und soziale Element. Den verstandes- und gefühlsmäßig unterbauten Einblick in die großen Notwendigkeiten unseres Volks erhält der Schüler im staatsbürgerlichen und volkswirtschaftlichen Unterricht.

<sup>2)</sup> Hierbei ist der an vielen gewerblichen Berufsschulen, besonders Süddeutschlands, eingerichtete und außerhalb der sonstigen Pflichtstundenzahl liegende Werkstattunterricht, der, von praktischen Meistern gegeben, eine praktische Ergänzung der Lehre darstellt, nicht berührt.

lichem Gebiet da gegeben, wo in der Praxis zur Zeit keine oder keine ausreichende Ausbildungsmöglichkeit vorhanden ist (z. B. Keramik, Glasveredelung, Weberei, Schweißerei, Stickerie u. a.).

Es fehlt nicht an Stimmen, die allgemein eine Lehrlingsausbildung in solchen Anstalten als erstrebenswertes Ziel hinstellen, da zweifellos eine von Fachmännern gut geleitete, methodisch arbeitende Schule in der Lage ist, den jungen Menschen fachlich umfassender auszubilden als der von seinen Aufträgen abhängige, oft nur auf engem Gebiet arbeitende Meister in der Wirtschaft. Diese Ansicht aber berücksichtigt nur die materielle Seite, sie übersieht vollkommen den ungemein erzieherischen menschlichen Wert der Arbeitsgemeinschaft „Meister, Geselle, Lehrling“, den die Lehre dem jungen Menschen für sein ganzes Leben bietet und den eine Schule nicht ersetzen kann. Diese Ansicht geht auch meist von den oft traurigen Verhältnissen der Meisterlehre in den vergangenen, wirtschaftlich verzweifeltsten Zeiten aus und übersieht, daß das Handwerk seit 1933 mit aller Macht an der Verbesserung der Meisterlehre, die einst den Grund zur kulturellen Blüte wirklicher Arbeit gelegt hat, schafft. Es wird Sache des Handwerks sein, durch mehr und mehr sich steigende Leistung der Meisterlehre die schulmäßigen Anstalten dieser Art überhaupt überflüssig zu machen.

Die Industrie arbeitet ebenfalls in starkem Ausmaß durch Einrichtung von Lehrwerkstätten an der möglichst hochwertigen Gestaltung der Ausbildung ihres Facharbeiternachwuchses. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Ausbildung. Der Reichsnährstand hat die praktische Ausbildung seiner Berufe, Landwirtschaft, Gärtnerei, Forstwirtschaft, neu eingerichtet und straff zusammengefaßt. Eine Verquickung von praktischer Lehre und Schule lehnt er ebenfalls ab. Die Folge davon war die bereits im Februar 1934 angeordnete Aufhebung der Ackerbauschulen Preußens durch den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Auf kaufmännischem und auch auf hauswirtschaftlichem Gebiet liegen die Verhältnisse wesentlich anders. Eine hauswirtschaftliche Lehre ist erst im Entstehen begriffen, und auf kaufmännischem Gebiet führen z. B. die preussischen „Handelschulen“ die jungen Leute im allgemeinen in einer Art Vorlehre in die auch schulmäßig gut zu erlernenden Arbeitstechniken des Kaufmanns ein. Die so vorgebildeten jungen Menschen werden von der kaufmännischen Praxis sehr gerne in ihren Betrieb genommen.

Der Besuch sämtlicher Anstalten dieser Schulgruppe erfordert keine vorherige praktische Berufsausbildung und ist freiwillig. Die Besucher kommen aus der Volksschule, der mittleren oder der höheren Schule und befinden sich im Stadium der Lehrlingsausbildung. Die Tatsache, daß die Anstalten dieser Schulgruppe Merkmale sowohl der „Berufsschule“ (Art der Schüler) als auch der „Fachschule“ (ganztägiger Unterricht und freiwilliger Besuch) haben, hat zur

Namengebung dieser Gruppe als „Berufsfachschulen“ geführt.

Während die beiden bisher genannten Schulgruppen sich mit der Ausbildung des jungen Menschen im Stadium des Lehrlings befassen, liegt ein Kennzeichen für die dritte, die „Fachschulen“ umfassende Gruppe in der Bestimmung, daß diese Anstalten „nur mit ausreichender praktischer Berufsvorbildung besucht werden können“. Die Fachschulen betreuen also junge Menschen, die das Einmaleins ihres Berufs bereits hinter sich haben und sich im Stadium des „Gesellen“ befinden. Diese Anstalten haben die Aufgabe, entweder eine Vertiefung des praktischen und theoretischen Könnens im gleichen Beruf durchzuführen oder, auf der Grundlage eines Berufs aufbauend, zu einem umfassenderen neuen Beruf vorzubereiten. Der erste Fall liegt vor, wenn z. B. in einer „Handwerkerschule“ in preussischem Sinn ein Malergeselle in vier oder sechs Semestern zu einem Könner seines Berufs auf werkllichem und gestalterischem Gebiet herangebildet wird; der zweite, wenn in einer Höheren Technischen Staatslehranstalt ein Maurergeselle in fünf Semestern die Grenzen seines bisherigen Berufs verläßt und zum Bautechniker (Architekten) heranwächst. Beide Aufgabenbereiche umfaßt die Fachschule. Als Mindestmaß für ihren Unterricht ist ein Semester mit Ganztagsunterricht oder ein Lehrgang mit insgesamt 600 Stunden angesetzt. Der Besuch der Fachschule ist freiwillig. In erfreulicher Weise wächst indes besonders in Handwerk die Einsicht der Notwendigkeit des Besuchs für den Gesellen, der später ein Meister seines Berufs werden will. Auch in der Landwirtschaft, in Handel und Industrie ist die gleiche erfreuliche Entwicklung zu beobachten.

Die Begriffe der „niederen“ und „höheren“ Fachschule sind fallengelassen worden, es gibt nur Fachschulen ohne weitere Wertung. Für das Ausmaß ihres Unterrichts ist lediglich die Berufsnotwendigkeit und die aus ihr entspringende größere oder kleinere Anforderung an den einzelnen Berufsvertreter ausschlaggebend. Wenn also etwa für den Konditor ein Semester, für den Blechner zwei Semester, für den Maler drei oder vier Semester, für den Ingenieur aber fünf Semester zur Ausbildung als notwendig erachtet werden, dann ändert dieses von den Erfordernissen des jeweiligen Berufs herührende Zeitmaß an der Bezeichnung nichts. Alle diese Anstalten sind gleichermaßen Fachschulen.

Nachdem durch den Erlass E IV 7755/37 auf diese Weise eine einheitliche Begriffsbestimmung der drei großen Gruppen des Berufs- und Fachschulwesens gegeben ist, wird durch ihn weiterhin eine entsprechende einheitliche Kennzeichnung aller hierher gehörenden Anstalten im Reich angeordnet. Wo die Gruppenbezeichnung schon bisher im Namen enthalten ist, ist kein weiterer Zusatz notwendig. In allen anderen Fällen aber wird die Beifügung der Gruppenbezeichnung („Berufsschule“, „Berufsfachschule“ oder „Fachschule“) als Zusatz angeordnet. Diese letztere Möglichkeit wurde in Rücksicht auf historisch gewachsene Benennungen gegeben. Es ist psychologisch

verständlich, daß man sich von langgewohnten und lieb gewordenen Namen nicht gerne trennt. Immerhin ist ja der Name nicht etwas Belangloses. Selbstverständlich muß trotzdem jede zu Mißverständnissen führende Bezeichnung einer Anstalt oder gar die Anwendung irgendeiner Gruppenbezeichnung für eine der betreffenden Gruppe nicht angehörende Schule in Zukunft ausgeschlossen sein. Es ist auch jede Benennung, die den Anschein erweckt, daß eine dem Berufs- und Fachschulwesen zugehörige Anstalt einer anderen Schulkategorie angehöre, im Interesse einer anständigen Firmenwahrheit im nationalsozialistischen Staat ausgeschlossen. Selbstverständlich ist es auch, daß diese Anordnung im Bereich des Reichs-erziehungsministeriums für alle Anstalten des Berufs- und Fachschulwesens im ganzen Reichsgebiet ohne Rücksicht darauf, wer der Träger einer Anstalt ist, Gültigkeit hat und durchgeführt wird.

Auf diese Weise ist unter Berücksichtigung der Gewordenen eine eindeutige und klare Gliederung des Berufs- und Fachschulwesens erreicht. Jedwede Anstalt trägt entweder im Namen oder im Zusatz ihre Gruppenbezeichnung und ist damit im Gegensatz zu bisherigen, da und dort auftretenden ungesunden Bestrebungen, mehr scheinen als sein zu wollen, unmißverständlich im ganzen Reichsgebiet als das gekennzeichnet, was sie wirklich ist. Das gerade im Dritten Reich in seiner Wichtigkeit voll erkannte Berufs- und Fachschulwesen hat damit in seinen Grundzügen eine reichseinheitliche Rahmengliederung erhalten, auf der alle weiteren Maßnahmen aufbauen können, zu denen u. a. eine reichseinheitliche Benennung einzelner bereits in ihrem Wesen im ganzen Reich einheitlich ausgerichteter Schulgattungen gehören wird, wie z. B. der „Höheren Technischen Lehranstalten“ innerhalb der Gruppe „Fachschulen“ oder etwa der „Handelsfachschulen“ innerhalb der „Berufsfachschulen“.

## Der II. Türkische Geschichtskongreß.

Von Dr. Selmutz Scheel, Amtsrat im Reichs- und Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung  
Dozent an der Auslandshochschule bei der Universität Berlin.

Der „II. Kongreß zur Erforschung der türkischen Geschichte“ (Ikinci Türk Tarih Kurultay) fand in der Zeit vom 20. bis 26. September 1937 zu Istanbul, und zwar in der alten Sultansresidenz Dolma Bahçe am Bosphorus, statt. Der Kongreß wurde von dem Präsidenten der Türkischen Geschichtskommission (Türk Tarih Kurumu) in Ankara, Professor Hassan Cemil Cambel, geleitet, der früher mehrere Jahre als Offizier bei der preussischen Gardebatterie Dienst getan hat.

An dem Kongreß nahmen als Gäste der türkischen Staatsregierung und mit Zustimmung des Reichs- und Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von deutschen Gelehrten teil Professor Dr. Hartmann (Delegationsführer), Professor Dr. Dörpfeld, Professor Dr. Sarre, Direktor Professor Dr. Andrae, Direktor Professor Dr. Kühnel, Direktor Professor Dr. Schede und der Verfasser (sämtlich aus Berlin).

Der Kongreß war eine ausgesprochen national-türkische Angelegenheit, erhielt jedoch durch die Teilnahme von 41 ausländischen Gelehrten ein gewisses internationales Gepräge. (Deutschland war am stärksten vertreten; Sowjetrußland war nicht vertreten!) In den Verhandlungen der Vollversammlung überwogen Archäologie und Vorgeschichte, während die Vorträge über Themen zur türkischen Geschichte in der Hauptsache den einzelnen Sektionen zugewiesen waren. Der Abgeordnete Necmi Dilmen hielt zwar in der Vollversammlung einen Vortrag über die Theorie der Sonnensprache (Dil Günes teorisi), jedoch brachte dieser

Vortrag gegenüber dem bisher Gesagten und Veröffentlichten nichts Neues, war sogar knapper gehalten, und man hatte den Eindruck, daß er von der Kongreßleitung lediglich aus Gründen der Vollständigkeit eingeschaltet worden war, daß diesem Vortrag aber keine grundlegende Bedeutung im Rahmen des Kongresses zukommen sollte, da es sich — wohl auch nach türkischer Ansicht — um Probleme handelt, die keineswegs als für eine wissenschaftliche Diskussion reif angesehen werden können. Dagegen mag es sein, daß das Übergewicht, das Archäologie und Vorgeschichte in den Verhandlungen gehabt haben, wohl aus dem Bestreben der Türken zu erklären sein wird, nach Möglichkeit für ihre Anschauungen über die geschichtliche Entwicklung einen beweiskräftigen Untergrund zu finden. Auf diesen Gebieten konnte man im übrigen den größeren Teil der Vorträge mehr als wissenschaftliche Berichte auffassen, in denen selbstverständlich auch Probleme enthalten waren. Eine Aussprache fand in keinem Fall statt. Ich möchte betonen, daß gerade die türkischen Gelehrten ein ehrliches Streben nach Wahrheit bewiesen haben, mögen sie auch hier und da mit ihren Ausführungen über das Ziel hinausgeschossen sein. Das kann man jedoch nicht als einen Mangel bezeichnen, denn diese Haltung erklärt sich einfach aus einer starken innerlichen nationalen Einstellung. Mir ist von verschiedenen türkischen Teilnehmern wiederholt gesagt worden, daß alle von türkischer Seite herausgegebenen Veröffentlichungen zur allgemeinen Diskussion stünden. Die zuständigen türkischen Stellen legten großen Wert darauf, daß

echt viele Meinungen von den verschiedensten sachlich zuständigen — Seiten darüber hörten, wenn sie seien bestrebt, die Wahrheit zu erfahren und zu finden. Ich habe keinen Anlaß, an diesen Worten zu zweifeln, bin sogar der Meinung, daß sie vollkommen ehrlich gemeint waren.

Viele der Vorträge — besonders auch von türkischen Teilnehmern — waren sachlich gut.

Es ist von verschiedenen — vermutlich unzulänglich unterrichteten — Seiten die Behauptung aufgestellt worden, die Türken hätten den Kongreß dazu benützt, um ihre Geschichtsthesen propagieren zu können. Ich muß dieser unrichtigen Behauptung hier entschieden entgegenreten. Über die türkische Geschichtsauffassung hat von den Türken eigentlich nur Dr. Sükrü Akkaya (am vierten Tage in der Sektion A) in einem Vortrag „Die Geschichtswissenschaft und unsere Geschichtsthese“ gesprochen. Dies geschah in einer Weise, die es durchaus wert ist, daß man sich mit den behandelten Problemen kritisch auseinandersetzt. Die übrigen türkischen Teilnehmer haben Themen behandelt, die nichts mit einer Auseinandersetzung über die türkische Geschichtsthese zu tun hatten. Ich möchte die anführen, die besonderes Interesse geweckt haben:

Hassan Nesit Tanlut: Beziehungen zwischen Rasse und Religion.

Nurettin Dnur: Untersuchungen über die türkische Rasse vom Standpunkt der blutmäßigen Zusammensetzung.

Framak: Untersuchungen über die biologischen Verhältnisse der türkischen Rasse.

Nesit Rahmeti Urat: Die Historiographie bei den Türken.

Semsettin Gunaltaç: Hat der Einfall der Selbuden den Verfall der muslimischen Welt verursacht?

Fuat Köprülü: Über das türkische Recht im Mittelalter.

Sevki Ulugdag: Die Heilkunst und die osmanischen Türken.

Demgegenüber war der Inhalt der Vorträge von einigen nichttürkischen Gelehrten zum mindesten als umstritten zu werten, besonders gewisse allzu großzügige Ausführungen über urgeschichtliche Fragen. Mehrere Vorträge von türkischen Gelehrten, insbesondere auch die von Bahan Professor Afet, müssen als wesentlich positiver angesprochen werden.

Frau Professor Afet wird auch, als engste Mitarbeiterin und Vertraute des türkischen Staatspräsidenten Ata Türki, dessen eigenen Gedankengängen am ehesten Rechnung getragen haben. Ata Türki hat sich seit den Zeiten seiner militärischen Berufsausbildung besonders eingehend mit dem Studium der Geschichte befaßt und selbst geschichtliche Forschungen getrieben. Von seinem umfangreichen Wissen zeugt seine großangelegte Rede vor dem türkischen Parlament im Jahre 1927, die mehrere Tage dauerte und drei Bände füllt. Für die ernste und gründliche Arbeit des

Staatspräsidenten liefert ferner einen guten Beweis seine Bibliothek. Die ausländischen Gäste durften sein Wohnhaus in Cantakya bei Ankara besuchen und sich in allen Räumen so frei bewegen, als ob sie dort selbst zu Hause wären. Bei dieser Gelegenheit konnte ich die Bibliothek eingehend betrachten, die etwa zweitausend Bände umfassen wird und als reine Arbeitsbibliothek anzusehen ist. Sie enthält alle türkischen Geschichtswerke der älteren und der neuesten Zeit sowie ausgesucht gute und zuverlässige Werke über Geschichte und Kulturgeschichte aus der ganzen Welt. Es ist sicher, daß diese Bibliothek aus der Arbeit und nach dem Bedürfnis zusammengetragen worden ist, und daß sie einen Beweis für die eigene intensive Arbeit des türkischen Staatspräsidenten auf geschichtlichem Gebiet darstellt. Man merkt überhaupt auf Schritt und Tritt, daß er tatsächlich in fast allen Dingen der eigentliche Anreger ist, der gleichzeitig Richtlinien für die von ihm gestellten Aufgaben gibt. Seine starke Anteilnahme an allen geschichtlichen Fragen bewies auch unter anderem, daß er — mit geringen Ausnahmen — in allen Verhandlungen des Kongresses anwesend war und sogar in den Pausen mit den Kongreßteilnehmern zusammenblieb.

Von den deutschen Teilnehmern wurden verschiedene Vorträge aus ihren Fachgebieten gehalten. Unter ihnen nahm der Vortrag des Delegationsführers, Professor Hartmann, über „Die neue Türkei“ insofern eine besondere Stellung ein, als er als letzter in der Schlussitzung des Kongresses gehalten wurde. Er fand bei allen Zuhörern, vornehmlich auch bei den Türken, großes Interesse und lebhaften Beifall.

Im Zusammenhang mit dem Kongreß fand eine von dem Generaldirektor der türkischen Museen, Professor Aziz Agan, besorgte Geschichtsausstellung statt. Wenn man berücksichtigt, daß für die Vorbereitung dieser ziemlich umfangreichen Ausstellung (im großen Mittelsaal des Palastes von Dolma Bahçe) nur zwei Monate zur Verfügung gestanden haben, muß man anerkennen, daß in dieser Zeit ganz Außerordentliches geleistet worden war. Bei dieser Ausstellung war natürlich der Zeitgedanke unverkennbar, der geltenden türkischen Geschichtsauffassung sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Nichtsdestoweniger konnte man gegen die geradezu glänzende, systematisch und auch pädagogisch gut durchdachte Aufstellung des Materials vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nichts einwenden. Sie umfaßte folgende Gebiete:

A: Steinzeitalter.

B: 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. (Turkestan, Iran, sumerisches Anatolien, Ägypten).

C: 2. Jahrtausend v. Chr. (Hettiter, Assur-Handelskolonien).

D: 2. Jahrtausend v. Chr. (Mykene, Ägäis, Kreta, Ägypten, Babylon).

E: Etwa 1500—1200 v. Chr. (Spätes Hettiterreich, Phrygien, Assur, Babylon, Alt-Fran).

F: Etwa 500 v. Chr. bis 500 n. Chr. (Etrusker, Griechen, Römer, Byzanz).

- G, H: Die Türken Mittelasiens.  
 I: Das Zeitalter der Selçuken.  
 J: Das Zeitalter der Osmanen (Aufstieg).  
 K: Das Zeitalter der Osmanen (Niedergang).  
 L: Miniaturen und Handschriften.  
 M: Museen, Grabungsstätten (scil. in der Türkei).  
 N: Das Zeitalter der Republik.

Die Auswahl der ausgestellten Gegenstände war sehr geschickt getroffen. Die einzelnen Räume waren nicht überladen.

In den Räumen A—F boten viele sehr gute Lichtbilder eine anschauliche Übersicht über die Grabungsstätten. Daneben wurde eine große Anzahl der gefundenen Gegenstände — teils im Original, teils in Nachbildungen — gezeigt. Von mehreren Grabungsstätten waren größere Modelle aufgestellt, unter denen vornehmlich Maca Höyük und Boghaz Köj Interesse fanden. In den Räumen G—K wurden Gegenstände des Kunsthandwerks (Waffen, Teppiche) gezeigt. Der Raum N bot eine Ausstellung nach dem neuesten Stande der Ausstellungstechnik mit vielen statistischen Tafeln, Lichtbildern u. a., die sehr anschaulich die Ergebnisse und großen Fortschritte zeigten, die die Maßnahmen der jetzigen türkischen Regierung in ihrer erfolgreichen Tätigkeit gezeitigt haben.

Die Mitglieder der Türkischen Geschichtskommission, die die ausländischen Gäste im Auftrage des türkischen Staatspräsidenten und der türkischen Regierung zu betreuen hatten, haben sich außerordentliche Mühe gegeben, ihren Gästen den Aufenthalt in jeder Hinsicht angenehm zu machen, und waren jeden Augenblick zur Verfügung.

Eingeleitet wurde der Kongreß mit einer bei herrlichem Wetter ausgeführten Fahrt auf der türkischen Staatsbahn „Ertogrul“, auf der die Teilnehmer sich, einer Einladung von Bahan Afet folgend, trafen. Die Fahrt ging zunächst durch das Marmarameer zu dem gediegen eingerichteten, dabei aber doch bescheidenen Sommerhaus des Staatspräsidenten in Floria. Ata Türk hat hier ein schönes Arbeitszimmer, von dem aus er in wenigen Schritten am Strand mitten unter seinen Volksgenossen sein kann. Er liebt es, sich allein unter ihnen zu bewegen, und man kann ihn gar nicht selten z. B. in Gaststätten von Istanbul und Behoglu (Pera) treffen, wo er im Kreise seiner Volksgenossen eine Mahlzeit einnimmt.

Auf der Rückfahrt ging es durch den Bosphorus bis nach Rumeli Hisar und Thesapia. Erst lange nach Einbruch der Dunkelheit kehrten die Teilnehmer zurück.

Den Abschluß des Kongresses bildeten zwei Ausflüge, von denen der eine, nach Troja, unter der Leitung des Ausgräbers von Troja, Professor Dr. Dörpfeld, stand. Ich schloß mich dem zweiten Ausflug nach Anatolien an, der uns zu den phrygischen und hettitischen Ausgrabungsstätten von Maca Höyük, Pazarli und Boghaz Köj führen sollte. Die geradezu glänzend gute Durchführung

dieses Ausfluges lag in den Händen des Sachbearbeiters für Museumsangelegenheiten im türkischen Unterrichtsministerium, Direktor Dr. Hamit Zubeir Kosaç, und meines alten Freundes, des Universitätsdozenten Dr. Sükrü Akfaya, denen einige jüngere Herren zur Unterstützung zugeordnet waren.

Die Fahrt ging zunächst von Istanbul-Haidar Pascha nach Ankara, wo die Gäste das Museum, den Augustustempel sowie das Staatsgut (Gazi Orman Tischlik), ferner die neue große Talsperre und einige Grabungsstätten in der Nähe der Stadt besuchten. Am nächsten Tage ging es weiter auf der neuen Bahnstrecke nach dem Osten bis Yer Köj und von dort mit Kraftwagen über Posgat nach Maca, wo — lagermäßig — in einer Schule übernachtet wurde. Gelehrte von zehn verschiedenen Nationen wohnten im selben Raum, und man möchte wünschen, daß auch sonst unter den Nationen ein so gutes kameradschaftliches Einvernehmen bestehen sollte, wie es hier zwischen Türken, Deutschen, Italienern, Franzosen, Jugoslawen, Dänen, Rumänen, Griechen u. a. vorhanden gewesen ist.

Der erste Tag galt dem Besuch von Maca Höyük (phrygische und vor allem hettitische Grabung) sowie dem Grabungsfeld bei Pazarli. In beiden Orten werden die Ausgrabungen von türkischer Seite allein durchgeführt, und es sind bereits sehr aufschlußreiche und wertvolle Ergebnisse erzielt worden. Der zweite Tag sah die Teilnehmer in der Hauptstadt Hattuschaß des alten Hettiterreichs, die bei dem heutigen Dorf Boghaz Köj liegt, und wo seit mehr als dreißig Jahren vorwiegend Deutsche die Grabungsarbeit durchführen. Die Grundmauern der Stadt und ihrer Gebäude sind fast vollständig freigelegt, und man hat von dem höchsten Ort, Yer Kapu, einen herrlichen Überblick über die ungeheure Ausdehnung dieser alten Metropole, die in ihren Ausmaßen mit Babylon verglichen werden kann. Die Führung in Boghaz Köj hatten die deutschen Gelehrten Professor Dr. Bittel, Professor Dr. Güterbock und Architekt Dr. Kaumann, während in Maca Höyük und Pazarli Dr. Hamit Zubeir Kosaç führte.

In allen Orten erwartete uns die Bevölkerung und lud uns in eigens dafür hergerichtete Hütten aus Laub zur Rast ein. In Maca und in Posgat wurden von den Provinzgouverneuren Empfänge veranstaltet.

Interessant war diese und jene Beobachtung, die man in Anatolien über die gegenwärtigen Verhältnisse machen konnte. Es war erfreulich, festzustellen, daß die türkische Landbevölkerung die nationalen Eigenschaften ihrer früheren Lebensweise keineswegs verloren hat. Die jüngere Generation macht einen viel frischeren und beweglicheren Eindruck, als man es noch vor zwanzig Jahren in derselben Gegend bemerken konnte. Die wirtschaftliche Lage der Einwohner muß sich nicht unwesentlich gehoben haben, jedenfalls deuten darauf die mit guten Waren aller Art gefüllten Basare — auch der kleineren Orte — hin, die schließlich eine gewisse Kaufkraft der Bevölkerung voraussetzen. Auf den Postämtern der kleinsten

Orte sind jetzt z. B. Tafeln mit genauen Ausfunfts- und Abfahrzeiten der Posten aufgehängt; das wäre vor acht bis zehn Jahren noch nicht möglich gewesen. Die Hauptverkehrswege sind gegen früher erheblich verbessert worden und für Kraftwagen im allgemeinen fahrbar, wenn auch hier und da noch in herabgeminderter Geschwindigkeit.

Am 2. Oktober trafen die Teilnehmer nachmittags wieder in Istanbul ein. Die Reise hatte

einem jeden viele neue und wertvolle Eindrücke vermittelt. Alle waren sich darüber einig, daß dem türkischen Staatspräsidenten Ata Türk und den türkischen Regierungsstellen — besonders auch denen draußen im Lande — herzlichster und aufrichtiger Dank für die von jeher bekannte Gastfreundschaft gebührt, der sich die Teilnehmer auf der ganzen Reise — vornehmlich auch von seiten der türkischen Bevölkerung — immer wieder von neuem erzeuhen konnten.

## Bücher und Zeitschriften

### Grundlagen, Aufbau und Wirtschaftsordnung des nationalsozialistischen Staates.

Band 1 Gruppe 2 Heft 14:

#### Geopolitische Grundlagen.

Von Professor Haushofer.

Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 35.  
34 Seiten.

Die Westgrenze des völkischen Raumes befand sich durch Jahrhunderte im Rückzugszustand. Blockweise ist hier die Grenze unterminiert, herausgebrochen und verlegt worden; mehr im Reichs- und Staatenkampf als im Volkskampf, der auf deutscher Seite im Westen fast nie kraftvoll geführt worden ist. Aber auch im Osten ist ein großer Teil der Volkskraft aus mangelnder politischer Willenseinheit, Leitung und Zusammenfassung ohne dauernden Raumgewinn für den Volkboden verlorengegangen. Ebenso zeigte das frühere Kleindeutsche staatspolitische Denken mangelnden Rauminstinkt bei Aufbau und Wahrung der Alpengrenze, das das bayerische Alpenstück lediglich als eine Art Anhängsel betrachtete. Erst mit dem Dritten Reich setzte in letzter Stunde die Sammlung des Rassen- und Volkswillens ein.

Eine große raumpolitische Schwäche des Dritten Reiches liegt heute zwischen Wasgau und Böhmerwald, zwischen dem über dem Wasgau vorgetriebenen Fremdmachtkeil von Weißenburg und den volkspolitischen Keilspitzen der Tschechen, die auf die Schwelle von Eger und die Further Senke gerichtet sind. Dieses bedrohte Gebiet macht nur die Spanne eines Tagesmarsches motorisierter Truppen aus.

Schließlich wäre Restösterreich kein Raumproblem, wenn Recht und Vernunft regierten. Denn wenn „Recht regierte“, so hebt Haushofer hervor, hätte mindestens der Selbstbestimmungsbeschluß Deutsch-Österreichs 1919 erfüllt und dem deutschen Volke das erlaubt werden müssen, was man den Arabern, Dänen, Polen, Italienern, Südslaven, Tschechen und allen anderen Völkern zubilligte. Hier aber verweigerten haßerfüllte „Sieger“ und der zur Wahrung ihrer Rechte konstituierte Völkerbund dem zahlenstärksten europäischen Kultur-

volke das, was sie allen „kleinen Völkern“ einräumten. Darin liegt eine der Quellen der beständigen Unruhe im Donauraum, der wirtschaftlich nur aufblühen kann, wenn er irgendwie zusammen- und nicht gegeneinander arbeitet. Die Maßnahmen der beiden deutschen Regierungen in Berlin und Wien dienen trotz der aufrechterhaltenen Grenzpfähle diesem Ziele, das schicksalhafte notwendige Gemeinsame des deutschen Volkes zu betonen und eventuell auftauchende oder gar vorhandene Unterschiede zum gemeinsamen Besten zu überbrücken.

Es ist erforderlich, daß die vom Verfasser dargelegten geopolitischen Grundlagen weitesten Kreisen des deutschen Volkes bekannt werden. Daran haben vor allem die deutschen Erzieher mitzuhelfen.

Berlin.

Kurt Krüger.

\*

### Reichsdienststrafordnung.

Erläutert von Ministerialrat Wittland.

Verlag Georg Stilke, Berlin.

1086 Seiten. Preis 26,50 RM.

Der Verfasser ist durch seine Erläuterungswerke zu den Preussischen Dienststrafordnungen und durch seine weiteren beamtenrechtlichen Arbeiten auf diesen Rechtsgebieten bereits bekannt. Es ist zu begrüßen, daß Wittland seine reichen Erfahrungen und Kenntnisse auf dem Gebiete des Dienststrafrechts in Form eines umfangreichen Kommentars zur Reichsdienststrafordnung der Allgemeinheit zur Verfügung stellt.

An den Anfang der Arbeit ist der Allgemeine Teil der amtlichen Begründung zur Reichsdienststrafordnung gestellt worden, während der Besondere Teil der Begründung ebenso wie die Bestimmungen der Verordnung zur Durchführung der Reichsdienststrafordnung im Zusammenhang mit den Erläuterungen zu den einzelnen Bestimmungen des Gesetzes gebracht worden sind. Besonders umfangreich sind u. a. die Ausführungen des Verfassers über die Beamteneigenschaft als Voraussetzung für die Anwendung der Reichsdienststrafordnung (S. 32



bis 89), über die rechtliche Stellung der einzelnen Beamtengruppen (S. 107—145), insbesondere auch der Beamten der Hochschul- und der Unterrichtsverwaltung, und über die Pflichten der Beamten (S. 169—245). Ferner sind im Wortlaut wiedergegeben die §§ 17, 22 und 55 des Deutschen Beamtengesetzes nebst den Bestimmungen der Durchführungsverordnung, weiter der Erlaß des Führers über die Ausübung des Gnadenrechts vom 1. Februar 1935 und zahlreiche in den verschiedenen Verwaltungen ergangene Durchführungsvorschriften zur Reichsdienststrafordnung, insbesondere auch die verordnete Durchführung der §§ 29 und 112 der Reichsdienststrafordnung im Bereich des Reichserziehungsministeriums vom 23. Juli 1937. Das Werk wird allen denen, die irgendwie mit Fragen des Dienststrafrechts zu tun haben, gute Dienste leisten, zumal von dem Verfasser das Schrifttum und die Rechtsprechung, die sich zum früheren Dienststrafrecht gebildet hatten, soweit sie noch heute Bedeutung haben, weitgehend vertwertet worden sind. Im Interesse der praktischen Brauchbarkeit des Werkes wäre es jedoch wünschenswert, wenn in späteren Auflagen den Erläuterungen der zusammenhängende Text der Reichsdienststrafordnung vorausgeschickt würde; hierdurch würde das Auffuchen der einzelnen Vorschriften wesentlich erleichtert werden.

Berlin.

Kurt Krüger.

\*

### Reichsdienststrafordnung.

Erläutert von Ministerialrat Breithaupt.

H. von Decker's Verlag G. Schenk, Berlin W 9.

375 Seiten. Preis 10,80 RM.

Durch die Reichsdienststrafordnung ist nunmehr auch das formelle Dienststrafrecht für alle Beamten einheitlich geregelt. Die bisher herrschende Unübersichtlichkeit und damit Unsicherheit ist daher jetzt auch auf diesem Gebiet beseitigt worden. Der Verfasser gibt mit seinem Erläuterungswerk allen Beamten, vor allem aber den Dienstvorgesetzten, den Beamten, die Disziplinarsachen zu bearbeiten haben, und den zu Untersuchungsführern bestellten Beamten, ein wertvolles Hilfsmittel. Zunächst wird der zusammenhängende Text der Reichsdienststrafordnung wiedergegeben. Dann folgen eingehende grundsätzliche Vorbemerkungen, in denen die Entstehungsgeschichte der Reichsdienststrafordnung, ihr Inhalt unter Hervorhebung der Beteiligung der NSDAP. am Dienststrafverfahren und ferner Begriff und Wesen des Dienststrafrechts wiedergegeben werden. Weiter folgen mit ausführlichen Erläuterungen die einzelnen Bestimmungen der Reichsdienststrafordnung mit den entsprechenden Bestimmungen der Durchführungsverordnung vom 29. Juni 1937, die außerdem als Ganzes im Anhang wiedergegeben ist.

Da die Reichsdienststrafordnung in vielem die Grundsätze übernommen hat, die sich in jahrzehntelanger Übung bewährt haben, konnten auch das

Schrifttum und die Rechtsprechung zu dem bisherigen Dienststrafrecht jedenfalls zum Teil berücksichtigt werden. Ferner sind die Bestimmungen des Deutschen Beamtengesetzes, die das materielle Dienststrafrecht enthalten oder sonst für die Anwendung der Reichsdienststrafordnung von Bedeutung sind, im Anhang aufgenommen. Weiter enthält der Anhang ein Verzeichnis der Dienststrafkammern, einen Auszug aus der Allgemeinen Verfügung des Reichsjustizministers vom 21. Mai 1935 über die Mitteilungspflicht der Justizbehörden in Strafsachen, das Gesetz zur Einschränkung der Eide im Strafverfahren vom 24. November 1933, das Gesetz über die Vernehmung von Angehörigen der NSDAP. und ihrer Gliederungen vom 1. Dezember 1936, die Verordnung zur Ausführung dieses Gesetzes vom 2. Dezember 1936 nebst Dienst-anweisung des Stellvertreters des Führers zu diesem Gesetz und zu der Durchführungsverordnung. Inzwischen ist eine zweite Dienst-anweisung des Stellvertreters des Führers zu dem vorgenannten Gesetz vom 22. September 1937, nach Erscheinen des Werks, in der Deutschen Justiz vom 15. Oktober 1937 S. 1598 veröffentlicht worden. Schließlich ist im Anhang noch ein Auszug aus dem Gesetz betreffend die Entschädigung der im Wieder-aufnahmeverfahren freigesprochenen Personen wiedergegeben. Durch die in den Anhang aufgenommenen Bestimmungen wird der Benutzer weitgehend der Mühe enthoben, noch andere Bücher bei seinen einschlägigen Arbeiten heranziehen zu müssen. Nach dem Erscheinen des Werkes sind von verschiedenen Ministerien Durchführungsverordnungen zu einzelnen Bestimmungen der Reichsdienststrafordnung erschienen, so z. B. für den Bereich des Reichserziehungsministeriums zu den §§ 29 und 112 unterm 23. Juli 1937 (RGBl. I S. 856). Für eine künftige Neuauflage wäre es zu begrüßen, wenn auch diese Bestimmungen ebenso wie die amtliche Begründung zur Reichsdienststrafordnung in das Werk mit aufgenommen würden.

Berlin.

Kurt Krüger.

\*

### Internationale Zeitschrift für Erziehung.

Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Baumlér, Berlin, und Dr. Paul Monroe, New York.

6. Jahrgang Heft 1—5.

Berlin 1937, Weidmannsche Verlagsbuchhandlung.

Jene Umwandlung, die diese einzige internationale Zeitschrift für Fragen des Erziehungswesens 1935 in ihrem vierten Jahrgange erfuhr, ist ihr weiterhin in jeder Weise zugute gekommen. Getreu ihrer neuen Aufgabe, das bei allen Staaten und Völkern während der Zeit nach dem Weltkriege zu ungeahnter Bedeutung sich entwickelnde Feld der Erziehung mit Aufmerksamkeit zu beobachten, die wirkliche Lage der Kultur bei den verschiedenen Nationen zu spiegeln und allen Bewegungen nachzuspüren, die unter Wahrung der geschichtlichen Traditionen einen neuen Weg in

das zwanzigste Jahrhundert suchen, hat sie auch in diesem Jahre eine Reihe von größeren Beiträgen vorzuweisen, denen eine besondere Bedeutung zukommt.

Das erste Heft des Jahrganges 1937 bringt neben einem Aufsatz des bekannten französischen Schulmannes Garnier über den neu sprachlichen Unterricht der französischen Schulen und einer Darstellung der Entwicklung des kolumbianischen Bildungswesens eine ausgezeichnete Abhandlung über die Probleme der arabischen Erziehung der Gegenwart von Mohammed Fadhel Jamali, Bagdad, dem Generalinspektor des Erziehungswesens im Irak. Gegen die im arabischen Raum sich gegenwärtig abspielenden imperialistischen Vorkämpfe gewisser westeuropäischer Kulturen fordert er ein in seinem Wesen arabisches Erziehungsprogramm, das dem Ziele einer gemeinsamen Förderung und Kultur dienen soll und die Verbindung mit der großen geschichtlichen Vergangenheit seines Volkes wahr. Entgegen dem vernichtenden westlichen Materialismus steht er in der Wahrung der religiösen und geistigen Grundlagen seines Volkes die einzige Möglichkeit zu einem gesunden Verhältnis der arabischen Stämme untereinander und zu der sie umgebenden Welt als Gesamtheit. Ein weiterer ausführlicher Bericht der Deutschen Pädagogischen Auslandsstelle vermittelt einen genauen Überblick über die erfreuliche Entwicklung des deutschen Schüleraustausches mit dem Auslande im Jahre 1936.

Das zweite Heft widmet drei Beiträge dem Erbe Pestalozzis. Ein Aufsatz Theodor Wilhelms verteidigt Pestalozzis Vermächtnis gegen falsche Ausdeutungen und führt den Nachweis, daß die deutsche Revolution als echte Revolution der Erziehung uns näher an den Kern der Gedanken Pestalozzis herangebracht hat, indem sie uns ein neues Verständnis für das sittliche Element im Gesamtgebäude seiner Lehre als Pädagogik der Nähe vermittelte. Der Holländer P. L. van Eck gibt einen Abriss der Geschichte der Werke Pestalozzis und ihres Einflusses auf die Niederlande. Unter anderem bringt dieses Heft den Bericht der Deutschen Delegation auf der Fünften Internationalen Konferenz für öffentliches Unterrichtswesen in Genf 1935.

Drei Engländer vergleichen in ihrer Muttersprache im dritten Heft dieses Jahrganges die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten mit der englischen Public School. Rowan Robinson stellt bei beiden Schultypen die Gemeinsamkeit der Ziele als Charakterformung und Führerziehung fest, unterstreicht aber die Verschiedenheit der Methoden der Gemeinschaftserziehung, Leibeserziehung und wissenschaftlichen Ausbildung. J. W. Tate schildert neben den Formen des Ausleseverfahrens an der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt deren außerschulische Arbeit und erkennt in ihr den absichtlichen Versuch, diese Bildungsstätten in festen Zusammenhang mit allen Lebensäußerungen des nationalsozialistischen deutschen Volkes zu bringen. Hervorzuheben ist außerdem ein Beitrag von Viktor Francke, der einen Überblick über die Lehrerbildung in den wichtigsten

Kulturstäaten der Welt liefert, sowie der Abschluß einer längeren Darstellung und Auseinandersetzung mit den Gedanken des amerikanischen Philosophen John Dewey von Eduard Baumgarten, Göttingen.

Das Doppelheft 4/5 bietet einen Überblick über die Entwicklung des Arbeitsdienstgedankens in der Welt in einer Reihe von Beiträgen bekannter Persönlichkeiten, die der Verbreitung der Arbeitsdienstbewegung innerhalb und außerhalb Europas dienen. Iwan Rogosjaroff, Sofia, schildert den bulgarischen, Kenneth Holland, Leo S. Smith und Lyle R. Henry den amerikanischen Arbeitsdienst, während der Holländer Draaier die Bemühungen Hollands im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen außerhalb des dort nicht existierenden Arbeitsdienstes darstellt. Das Mittelstück des Heftes bilden vier deutsche Beiträge von Will Deder, Berlin, der sich mit den Methoden der Erziehung im deutschen Arbeitsdienst befaßt, von Müller-Brandenburg: Der Arbeitsdienst in der Welt, von Hanna Wohnsdorf-Röhke: Die Erziehung im Arbeitsdienst für die weibliche Jugend, und schließlich A. von Machui: Wirtschaftliche Bilanz des deutschen Arbeitsdienstes. Eine kürzere Abhandlung des Schriftleiters der Internationalen Zeitschrift für Erziehung, Theodor Wilhelm, setzt sich kritisch mit einem vor kurzem erschienenen Buch des amerikanischen Professors Kandel auseinander: „Internationale Verständigung in der Schule“, und verteidigt die wahre Psychologie des Jugendlichen gegen Kandelsche Fehlkonstruktionen.

Hervorgehoben sei außerdem der durch die Zeitschrift unter der Rubrik „In Kürze“ sorgfältig wahrgenommene pädagogische Nachrichtendienst, der laufend über die Entwicklung des Erziehungswesens bei allen Völkern und Staaten der Welt unterrichtet, sowie die kürzere, aufschlußreiche Beiträge bietende „Erziehungs-Umschau“.

Auch mit diesem Jahrgange hat sich die Zeitschrift als ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle bewiesen, die sich über moderne Bewegungen auf dem Gebiete der Erziehung außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches unterrichten wollen.

Berlin.

Dr. Gerhard Grafe.

\*

### Was jeder Deutsche vom Grenz- und Auslandsdeutschtum wissen muß.

Von Gottfried Fittbogen.

8. Auflage.

München-Berlin 1937, Verlag R. Oldenbourg.

245 Seiten. Kart. 2,40 RM.

Wenn das Buch Fittbogens sich nunmehr in achter Auflage vorstellen kann, muß diese Tatsache als ein erfreulicher handgreiflicher Beweis für die ständig wachsende Aufmerksamkeit des Stammvolkes für seine Außenstellungen gewertet werden, für das ständig erstarkende gemeindeutsche Volksbewußtsein, das sich mächtig gefördert durch die nationalsozialistische Revolution im Zeichen des

Volksgedankens endlich als Schicksalsgemeinschaft begreift. Dem jahrhundertelangen Kampfe der grenz- und auslanddeutschen Volksteile innerhalb und außerhalb geschlossener Sprachgebiete um die Wahrung ihrer völkischen Eigenart, wie er sich auf jeder Seite des Buches spiegelt, kommt für die geistigen und politischen Auseinandersetzungen der Gegenwart seine besondere Bedeutung zu. Er ist der lebendigste Zeuge, der heute seine Stimme erhebt gegen die Sinnlosigkeit einer politischen Ordnung, die sich aus dem Begriffe des Staates allein herzuleiten und zu rechtfertigen versucht.

Es ist das unbestreitbare Verdienst dieser Veröffentlichung seit ihrem ersten Erscheinen, über diese unablässig sich von neuem vollziehende Behauptung deutschen Wesens gegen die Willkür fremder Staatsvölker einen klaren, leichtfaßlichen Überblick zu geben und an der Entwicklung des unmittelbaren Zusammengehörigkeitsgefühls aller Glieder des deutschen Volkes diesseits und jenseits der Staatsgrenzen ihr Teil beizutragen. Im Dienste an dieser erzieherischen gesamtdeutschen Aufgabe sind dem Buche Fittbogens noch viele weitere Auflagen zu wünschen.

Berlin.

Dr. Gerhard Gräfe.

\*

### Die Sprache des menschlichen Antlitzes.

Eine wissenschaftliche Physiognomik und ihre praktische Verwertung im Leben und in der Kunst.

Von Fritz Lange.

Mit 308 Abbildungen im Text, auf 8 Tafeln und einer Ausschlagtafel.

München = Berlin 1937, Verlag J. F. Lehmann.  
228 Seiten. Geh. 8 RM, geb. 9,40 RM.

In dem Buche legt ein deutscher Arzt Rechenenschaft darüber ab, wie ihn am Rande des wissenschaftlichen und praktischen Wirkungskreises, in dem er hauptberuflich ein Leben hindurch (als Vorstand einer orthopädischen Klinik) eingesetzt war, eine wichtige Forschungsaufgabe dauernd begleitet hat. Bausteine einer Physiognomik hat Lange gesammelt, geleitet vom sicheren Blick des Sachkenners. Auch die Leidenschaft des Sammlers spürt man an manchen Stellen durch. Und die früh in freundschaftlicher Begegnung mit einem Archäologen (Heinrich von Brunn) begründete Arbeitsgemeinschaft trug schöne Früchte. Dabei kommt dem Buche auch das Artzttum des Verfassers zugute in einer gründlichen Kenntnis aller anatomischen und physiologischen Voraussetzungen und in der methodischen Haltung, stets vom Erfahrungsbefunde her den Ausgang zu nehmen und immer auf die Anwendbarkeit der Ergebnisse in der Praxis der Menschenkenntnis und -führung bedacht zu sein.

Die allgemeine Aufgabe des Buches bezeichnet der Verfasser in der Wendung, es sei festzustellen, „wieviel von der Persönlichkeit des Menschen aus dem Studium der Gesichtszüge zu erkennen ist“

(S. 10). Er geht dieser Fragestellung zunächst in Sonderuntersuchungen über die Stirn, die Nase, das Ohr, das Auge und den Mund nach, von denen die beiden letzten mit 76 bzw. 48 Seiten stark das Übergewicht haben. Die Erörterungen über die Stirn geben in ihrer Knappheit kein ausreichendes Bild von der Bedeutung dieses Ausdrucksfeldes. Eine ganzheitlich ausgerichtete Gedankenführung bringen dann nicht so sehr die Schlüsselausführungen, die in einer Zusammenstellung aller wichtigen Ergebnisse mehr den Einzelfeststellungen verhaftet bleiben, als vielmehr die dem Schlußkapitel vorausgehenden Abschnitte über „Das Gesicht im ganzen“ und „Jugend und Alter“. Hier kommt als eine Anregung, die noch weiter zu verfolgen und methodisch kritisch auszubauen ist, am überzeugendsten der weite Blickkreis zur Geltung, den Lange durch die Einbeziehung von Bilddokumenten „der Kunst-, Welt- und Literaturgeschichte“ gewinnt. Daß der Verfasser bei der Beschaffung dieses Materials seinen Spürsinn aufgewandt und umständliche Bemühungen nicht gescheut hat, und daß der Verlag die Bildausstattung mit großer Sorgfalt (nur die Bildseite 29 fällt aus) durchführte, ist ihnen zu danken. Eine Neuauflage müßte wohl die jetzt in der Einführung nur angedeuteten Nachweisungen des wichtigsten Schrifttums ausführlicher bringen.

Viele in allen Einzelheiten sorgfältig ausgeführte Untersuchungen des Buches dienen der Absicht, „durch Analyse der Arbeit der einzelnen Gesichtsmuskeln das Entstehen der Gesichtszüge eingehender zu begründen“ (S. 10). Gleichzeitig betont der Verfasser die Zielsetzung, „die bisher kaum berücksichtigte Bedeutung der Erbmasse für Ausdruck und Gestaltung der Physiognomie zu erkennen“ (ebenda). In diesem Zusammenhange fordert er z. B. (S. 18) den weiteren Ausbau der Familienerbforschung. Diese erbbiologische Fundierung des Buches verliert aber an Wirkung, weil Unstimmigkeiten der Grundgedanken vorliegen. Sie mögen hier nur angedeutet sein mit einigen Wendungen, die einer vererbungs wissenschaftlichen und rassenkundlichen Überprüfung nicht standhalten. S. 17 wird ausgeführt: „Charakter und Temperament sind ursprünglich Erbmasse. Viele glauben, daß an dieser Erbmasse nichts geändert wird. Andere Forscher halten eine Veränderung des Temperaments und des Charakters für möglich. Ich selbst bin dieser Ansicht.“ Hier spürt man, daß die Physiognomik heute des Arbeitsbündnisses mit der Erbcharakterologie nicht entraten kann, wie Lottig, Pfahler, Stumpfl u. a. sie ausgebildet haben, die bei Lange sämtlich nicht berücksichtigt werden. Eine Bemerkung wie die auf Seite 87: es bestehe „kein Zweifel darüber, daß der bildhafte Eindruck des Auges in erster Linie durch die Erbmasse bestimmt wird; erst in zweiter Linie wirken Erlebnisse und Charaktereigenschaften (siehe deren Einordnung oben!) formend auf die Augengegend ein“, ist schlecht mit Äußerungen wie der folgenden in Einklang zu bringen (S. 214): „Die Weite der Lidspalte kann auf Erbmasse beruhen, dann hat sie keine physiognomische Bedeutung.“ Rassenkundliche Unstimmigkeiten kündigen sich an Stellen wie dieser an (S. 143):

„Dort sind die verschiedenen Rassen vertreten: Amerikaner, Chinesen, Neger, Slawen, Italiener, Fren usw.“ Ein thematisch besonders herausgestellter Abschnitt über „die Erbmasse der Rasse“ (S. 27 f.) ist in seiner skizzenhaften Anlage und mit den Abschweifungen vom Problem (die zweite Hälfte handelt von erworbenen Merkmalen) heute nicht haltbar. Über die Verwertbarkeit rassebedingter Prägungen bei den physiognomischen Studien hätte ein anderes Urteil gefunden werden müssen, wenn L. F. Claus nicht nur mit einigen Bildern (S. 37 fehlt im Namenverzeichnis), sondern auch mit der Grundauffassung seiner Rassen-seelenlehre in die Lange'sche Physiognomik mit eingegangen wäre. Das Prinzip, mit dem dieser die Betonung der Ausdrucksveränderungen, die im Laufe des Lebens eintreten, sehr wohl auch erb- und rassenspezifisch hätte einordnen können, ist ihm übrigens in seiner Bemerkung (S. 143) über „die Erbbedingtheit später eintretender Umformungen“ durchaus zugänglich. Hätte diese in der gesamten Gedankenführung einen zentraleren Platz gefunden, so wären manche der ange deuteten ungelösten Spannungen vermieden worden.

Die letzten kritischen Auseinandersetzungen heben die positive Einschätzung des Buches, die in den ersten Abschnitten dieser Besprechung zum Ausdruck kam, nicht auf. Es ist ein starker Eindruck, der jeden Leser bei ausdrucks- und charakterkundlichen Untersuchungen fördert, wenn man durch die Lektüre dieses Buches daran teilhat, wie ein Arzt mit den Forschungsmitteln, die ihm in der Hauptspanne seiner geistigen Entwicklung gegeben waren, der schönen ärztlichen Aufgabe, Menschenkenner und -führer zu sein, diene und dadurch mit vorbereitete und aufbaute, was uns heute in neuen Zusammenhängen ein wichtiger Forschungsbeitrag zur Frage der Volkwerdung ist.

Cottbus.

Arthur Hoffmann.

\*

### Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft.

Herausgegeben von Dr. Kubach, Dr. Bergdolt, Dr. Thuring.

Durch die Übernahme der Herausgeberschaft der „Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft“ hat sich die Reichsfachgruppe Naturwissenschaft der Reichsstudentenführung ein Organ geschaffen, das allgemeine Beachtung in Studenten- und Dozentenkreisen verdient. Die Zersplitterung auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Zeitschriftenwesens und die Vielheit der Einzeldisziplinen auf naturwissenschaftlich-technischem Gebiete erschweren die Beschaffung von naturwissenschaftlicher Literatur nicht nur bei den einzelnen Instituten, sondern machen ihre Anschaffung durch den Studenten fast gänzlich unmöglich. Hier soll dem Studenten durch die „Zeitschrift für die gesamte Naturwissenschaft“ wesentlich geholfen werden. Durch allgemeine, aber grundlegende Abhandlungen aus den Einzeldisziplinen der Naturwissenschaft soll ein Überblick

über das gesamte Gebiet gegeben werden, der dem Studenten die Orientierung erleichtert und ihm den Zusammenhang zwischen seinem eigenen engeren Fachgebiet und den Nachbarfächern vermittelt.

Darüber hinaus werden in der Zeitschrift ständig die Siegerarbeiten aus dem studentischen Leistungswettbewerb veröffentlicht werden, die vielleicht das beste Bild über die Einsatzbereitschaft und Einsatzfähigkeit der deutschen Studenten zu geben in der Lage sind.

Durch Druckzuschüsse der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist dafür gesorgt, daß der Preis der Zeitschrift in erträglichen Grenzen bleibt und auch für den Studenten erschwinglich wird.

Berlin.

Menzel.

\*

### Der Schulungsbrief.

Die weltanschauliche Waffe in der Hand jedes Nationalsozialisten.

Thema der November- und Dezemberfolge:  
Der Weltkrieg.

Auflage über 2 Millionen. Einzelbezugspreis 15 Rpf.  
Bezug nur durch die zuständige Ortsgruppe der NSDAP.

Herausgeber:

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.  
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf.,  
Berlin.

\*

### Die Geschichte des Deutschen Heeres im Weltkriege 1914—1918.

Von Oberstleutnant a. D. und Oberarchivrat am Reichsarchiv Hermann Cron.

Militärverlag Karl Siegismund, Berlin.

407 Seiten. Preis brosch. 12 RM, geb. 16 RM.

Das Buch bildet eine Ergänzung der „Geschichte der Königlich Preussischen Armee und des Deutschen Reichsheeres“, das von Generalmajor a. D. Curt Jany verfaßt worden ist.

Es ist eine Übersicht über sämtliche Formationen des Deutschen Reichsheeres im Weltkrieg, angefangen von der Obersten Heeresleitung bis zu allen einzelnen Maschinengewehr-, Scheinwerfer-, Minenwerfer-, Flieger- usw. Formationen. Es bringt alle organisatorischen Veränderungen, denen im Laufe des Weltkrieges die genannten Formationen und ferner die Infanterie, die Artillerie, die Telegraphentruppen, die Kraftfahrtruppen, die Munitionsolonnen und Trains unterworfen waren, so z. B. die Bildung von Infanteriedivisionen zu drei Infanterieregimentern an Stelle von zwei Infanteriebrigaden, die Zusammensetzung einer

Batterie aus vier Geschützen anstatt zu Kriegsbeginn sechs Geschützen, die Aufstellung aller Neuformationen sowohl in der Heimat im Kriegsministerium (Kriegsrohstoffabteilung, Kriegsamt) wie die der Artillerie, Pioniere, Luftstreitkräfte, Kampfwagen, Nachrichtenruppen usw.

Das Buch ist daher eine wertvolle Ergänzung aller kriegsgeschichtlichen Werke, die eine Darstellung der Kampfhandlungen und Operationen bringen, und ermöglicht eine schnelle Orientierung über alle organisatorischen Umwandlungen, die die neuen technischen Erfindungen und die dadurch notwendige Änderung der Taktik mit sich brachten.

Dresden.

Witting.

\*

### Frauenschicksal — Frauengröße.

Lebens- und Charakterbilder germanischer Frauen von der Frühzeit bis zur Gegenwart.

Von Ulrike und Heinrich Garbe.

2. Auflage.

Mit 11 Abbildungen.

Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart.  
Ganzleinen 5,50 RM.

In diesen „Lebens- und Charakterbildern germanischer Frauen von der Frühzeit bis zur Gegenwart“ zeigen uns die Verfasser Frauen, deren äußere Erlebnisse bedingt sind durch die Zeit, in der sie leben. Allen gemeinsam aber ist die ungebrochen in ihnen lebende „Kraft ihrer germanischen Artung als die entscheidende Grundkraft ihres Wesens“, die es ihnen ermöglicht, sich selbst und damit ihrer Art getreu ihren Lebensweg zu gehen. — Als erste sehen wir Aud, die Landnehmerin, die ihr Geschlecht zurückführt vom Wikingertum zum Bauerntum. Die thüringische Prinzessin Radegunde, als Gefangene nach Frankreich geführt, muß die Frau des Siegers, eines rohen Wüstlings, werden. Um sich dieser Fessel zu entledigen und um sich die innere sittliche Reinheit zu bewahren, muß sie Schutz und Zuflucht im Kloster suchen. Irmgard von Hammerstein bietet uns ein Bild treuester Gattenliebe. Hildegard von Bingen ist die Vorläuferin der mittelalterlichen Mystik, die ihren Höhepunkt in Meister Eckhart findet. Das Gegenstück zu ihr ist Katharina Zell, eine der ersten Pfarr-

frauen der Reformationszeit. Liselotte von der Pfalz ist die Frau, die auch am französischen Hofe des Sonnenkönigs ihre deutsche Art bewahrt. Caroline Neuber, Karoline von Humboldt und Clara Schumann bilden jede zu ihrer Zeit einen Höhepunkt deutschen Geisteslebens. Als germanische Frauen in Krieg und Wende unserer Zeit sind neben den Müttern toter Helden die beiden Frauen Elsa Brandström und Carin Göring genannt. — Den Verfassern lag es weniger daran, uns den Lebensweg der einzelnen Frauen zu zeigen, als das sie einende Band „der Gemeinsamkeit des geistig-seelischen Erbgutes“. „Die Kraft der eingeborenen Artung im Wandel der Jahrhunderte“ bildet das eigentliche Thema dieses Buches. Papier und Druck sind sehr gut, der Leineneinband ist haltbar und geschmackvoll. Die Bildbeigaben sind gut gewählt und gut wiedergegeben. Der Preis ist angemessen.

Potsdam.

Bruno Friedrich Doerk.

\*

### Schütt: Einführung in die Physik des Fliegens.

5. Auflage.

Verlag C. F. C. Boldmann Nachf. E. Wette,  
Berlin-Charlottenburg.

Wenn ein Buch, das ein Sondergebiet des Physikunterrichts behandelt, in wenigen Jahren fünf Auflagen erlebt, so ist schon hierdurch der Beweis erbracht, daß es einem offenbar vorliegenden Bedürfnis entspricht.

Die fünfte Auflage ist durch Verfasser und Verlag auf den neuesten Stand der Forschung und Technik gebracht worden.

Das Buch kann daher nach wie vor nur wärmstens zur Beschaffung nicht nur für die Lehrer aller deutschen Schulen, sondern auch für die Schüler der Oberstufe empfohlen werden.

Berlin.

Helbig.

### Berichtigung.

Auf Seite 208\*/1937 muß es unter X Nr. 2 heißen:

2. Horand Horja Schacht, Lage und Aufgaben des deutschen Volkstumskampfes.

# Zum Aufbau der Ländlichen Berufsschule

## Das Handbuch für den Schüler

### Landarbeit und Bauerntum

Lehrbuch für die Ländlichen Berufsschulen

Von Dr. Döring und Dr. Schneider. Preis 2,40 RM

Das Buch soll in erster Linie in die Hand des Schülers kommen. Es will dem Schüler in knappster Form Rüstzeug für seine täglich zu verrichtende Arbeit sein, es will aber weiterhin den Stoff der Ländlichen Berufsschule abgrenzen zu den auf der Berufsschule aufbauenden landwirtschaftlichen Fachschulen. Im Mittelpunkt des fachlichen Teiles steht deshalb die Landarbeit. In den einzelnen Abschnitten werden die Fragen behandelt, wie die Landarbeit auszuführen ist und warum sie gerade so notwendig ist. Vierteljahr für Vierteljahr wird die Landarbeit — sowohl die Arbeitsmethoden als auch die Arbeitsgeräte — besprochen. Im ersten Jahre ist es die Feld-, im zweiten Jahre die Viehwirtschaft, die behandelt werden. Der zweite Teil des Lehrbuches: „Das Bauerntum in der Geschichte des deutschen Volkes“ zeigt die geschichtliche Entwicklung des Landvolkes und will Verständnis für die nationalsozialistische Gesetzgebung für Bauerntum und Landwirtschaft wecken. Nacheinander werden Bauerntum und Heimat, Bauerntum und Volk und die Maßnahmen des Dritten Reiches zur Errettung des Volkes und des Bauerntums behandelt. Dieser zweite Teil ist ebenso knapp gehalten wie der erste Teil. Auch er will einen großen Überblick über das politische Geschehen um das deutsche Bauerntum und die deutsche Landwirtschaft geben.

## Hierzu das soeben erschienene Rechenbuch

### Rechenbuch für Ländliche Berufsschulen

Von Dr. Böcher. Preis 0,60 RM

Dieses Rechenbuch lehnt sich im Aufbau an das Werk von Döring-Schneider: „Landarbeit und Bauerntum“ an, so daß damit der ganze Lehrstoff für die Ländliche Berufsschule in vorbildlicher Form erschöpfend geboten wird. Der geringe Preis des Rechenbuches ermöglicht es, daß das Buch auch in die Hände von wirtschaftlich weniger begüterten Schülern kommt.

## Die Gesamtdarstellung des ländlichen Schulwesens

### Das ländliche Schulwesen im Dienste der Berufsausbildung

Von Dr. Döring. Preis 2,75 RM

Die Schrift bringt eine Gesamtdarstellung des ländlichen Schulwesens. Auf der Grundlage der amtlichen Bestimmungen werden der Aufbau und das Unterrichtsziel der Ländlichen Berufsschulen, Landwirtschaftsschulen, höheren Landbauschulen und Bäuerlichen Frauenschulen aufgezeigt. Als Sinn der ländlichen Erziehung ergibt sich: Der Ausgangspunkt ist das Kulturleben des Dorfes und damit die Einfachheit und Geschlossenheit echten Bauerntums. Die einfache Übertragung städtischen Bildungswesens auf das Land ist abzulehnen, weil sich aus solchen Fehlversuchen nur die sogenannte „Bildungsfeindlichkeit“ des bäuerlichen Menschen entwickeln kann. Nur das Wissen gilt vielmehr, das dorfeigen ist. — Die in sich abgerundete Persönlichkeit, die in Volk und Heimat wurzelt, ist das wichtigste Erziehungsziel. Die Erziehungsinhalte aber haben naturgemäß und lebenswahr zu bleiben, stets in unmittelbarer Verbindung mit der dörflichen Alltagswelt. — Diese grundsätzlichen Forderungen bilden den Maßstab für alle Einzelaufgaben des ländlichen Schulwesens, die vom Verfasser systematisch behandelt werden.

## Das methodische Handbuch für den Lehrer

### Die Ländliche Berufsschule (Im Druck)

Von Dr. Behlen

Das Buch enthält stofflich und methodisch alles, was der Lehrer an der Ländlichen Berufsschule braucht, um den Unterricht nach den neuen Richtlinien gestalten zu können. Es schließt sich eng an das für die Hand der Schüler geschriebene Buch „Landarbeit und Bauerntum“ von Döring-Schneider an.



Verlag von Julius Beltz, Langensalza-Berlin-Leipzig